

Ein junger Mann, eifriger Jünger Terpsichorens, hatte es übernommen, einen Cotillon zu arrangiren. Er hatte sich schon allerlei schöne Figuren zu diesem Zwecke ausgedacht und vorbereitet, zu einer Figur aber, einer solchen, von welcher er sich ganz besondere Wirkung versprach, sollte ich ihm meine Beihilfe leihen.

Es sollten weisse, aus Seidenpapier hergestellte Rosen in gleicher Zahl an Damen und Herren vertheilt werden. Die Papierblumen waren an langen Draht-Stengeln befestigt, und die Tänzer und Tänzerinnen hatten die Aufgabe, sich in der Mitte des Saales aufzustellen und die Rosen zusammenzuhalten. Dann wollte der Leiter des Ganzen herzutreten und die Rosen mit Hilfe eines kleinen Flüssigkeitszerstäubers mit einer Lösung bespritzen, deren chemische Einwirkung darin bestehen sollte, dass die mit irgendwelchen Chemikalien vorher getränkten und getrockneten Rosen verschiedene Färbungen annähmen.

Die Rosen sollten selbstverständlich so vertheilt werden, dass je eine Dame und ein Herr gleichfarbige Blumen erhielten und dann mit einander den Rundtanz auszuführen hätten.

Meine Aufgabe war es nun, die Flüssigkeiten anzugeben, welche zu diesem Ballscherz am besten zu verwenden wären. Nach verschiedenen Versuchen stellte ich die Sache folgendermaassen an:

Je zwei Rosen, die einen für die weiblichen, die anderen für die männlichen Tänzer, wurden mit der gleichen Flüssigkeit getränkt, sodann etwas ausgeschleudert, damit beim Aufhängen der Rosen über dem Ofen die unteren Theile nicht mehr Flüssigkeit enthielten als die oberen, und endlich getrocknet. Die getrockneten, noch immer weissen oder höchstens schwach gelblich gefärbten Seidenpapier-Rosen wurden sodann von kundiger Hand wieder geöffnet, die beim Tränken und Trocknen etwas verschumpften Blätter geglättet, neuerdings zusammengebunden, die für die Damen bestimmten vielleicht besonders mittels einer Schleife bezeichnet und so verwendet.

Zum Tränken der Rosen nahm ich

1) Salicylsaures Natron =  $C_7H_5NaO_3$

2) Rhodankalium = CNSK

3) Schwefelnatrium =  $Na_2S$

4) Ferrocyanalkalium oder gelbes Blutlaugensalz =  $K_4Fe(CN)_6$

Zwei Rosen wurden nicht getränkt.

Selbstverständlich ist, dass man alle diese Körper nur in stark verdünnten Lösungen verwendet. Bespritzt man die so vorbereiteten Rosen nun mit einer gleichfalls sehr verdünnten Eisenchloridlösung ( $Fe_2Cl_6$ ), so bilden sich auf den weissen Papierblättern sofort die entsprechenden Eisensalze, und es wird Nr. 1 prachtvoll violett, Nr. 2 dunkel bräunlichroth, Nr. 3 schwarz oder grau, Nr. 4 sehr schön blau, und Nr. 5 bleibt weiss. Die verdünnte Eisenchloridlösung färbt das Papier zwar vielleicht etwas gelblich, dies wird jedoch beim Gaslicht abends nicht leicht bemerkt werden.

### »Red tape.«

Zürich, 16. Februar 1892.

In dem Bericht aus Kanada (Nr. 13, S. 346) befindet sich ein sehr komischer Irrthum. Das Wort »red tape«, womit die Engländer bürokratische Pedanterie und lästiges Formelwesen aller Art im amtlichen Verkehr bezeichnen, ist dort mit »der rothe Klaps« wiedergegeben. Das ist selbst im buchstäblichen Sinne vollkommen unmöglich, denn »Klaps« kann nie mit »tape«, sondern nur mit »tape« übersetzt werden.

In Wirklichkeit ist die Sache ausserordentlich einfach. »Tape« ist das englische Wort für »schmales Band«. Solche schmale Bändchen aus Baumwollstoff, und zwar meist von rother Farbe, werden in England ungemein häufig zum Zuschnüren von Paketen, wo wir Bindfaden nehmen würden, angewendet. Vor allem ist es allgemein gebräuchlich, Aktenbündel aller Art, nicht nur bei Behörden, sondern auch in den Schreibstuben der Rechtsanwälte u. dgl. mit rothem Bändchen zusammenzubinden. Wie daraus die Anwendung des Wortes »red tape« für Formelkram bei den Behörden, namentlich auch für die unausrottbare Beibehaltung inhaltsleerer, aber kostspieliger und lästiger Vorschriften und Gewohnheiten im Verkehr zwischen Publikum und Behörden sich entwickeln konnte, liegt zu klar auf der Hand, als dass ich dies ausführlicher auseinanderzusetzen brauchte.

Das eben Gesagte ist gewiss vielen Lesern der Papier-Zeitung ebensogut wie mir bekannt. Nicht so allgemein bekannt ist es wohl, dass ein sehr komisches Beispiel für »red tape« im figürlichen Sinne gerade durch die Vorschriften für die Lieferungen des »red tape« im wörtlichen Sinne gegeben wird.

Die englischen Behörden nehmen (oder nahmen jedenfalls bis vor kurzem) nur ein rothes Bindeband von einer ganz eigenen Farbenschattirung an, wie sie ausschliesslich durch einen natürlichen Farbstoff, den Safflor, erhalten werden kann. Man kann mit einer ganzen Reihe von neuen Farbstoffen eine der des Safflors ungemein

ähnliche Farbe erhalten, die der Laie davon kaum oder doch nur bei genauester Vergleichung unterscheiden könnte; aber das englische »Stationery Office«, welches die Lieferungen für alle Staatsbehörden auszuschreiben und abzunehmen hat, entdeckte stets mit Falkenaugen jeden Versuch, einen andern Farbstoff als Safflor für jenes rothe Band anzuwenden und unterdrückte solche frevlerische Neuerungs-sucht mit catonischer Strenge. Das wäre noch hinzunehmen, wenn sich das Safflor-Roth durch besondere Echtheit auszeichnete; aber das gerade Gegenteil ist der Fall, denn dieses Roth ist äusserst unecht, verschiesst namentlich am Licht sehr schnell und verhält sich in dieser Beziehung ungünstiger als die meisten künstlichen Farbstoffe. Es ist aber einmal von Alters her für materiellen »red tape« gebraucht worden, und geistiger »red tape« hält daher noch heute an dem unechten Safflor-Roth fest. Prof. G. Lunge.

Anm. d. Red. Wir danken verbindlichst für die sachgemässe eingehende Richtigstellung, müssen aber unseren kanadischen Korrespondenten gegen den Verdacht in Schutz nehmen, als ob er die irrthümliche Uebersetzung verschuldet hätte. Dieselbe ist vielmehr bei der Korrektur in etwas leichtfertiger Weise nach dem Wörterbuch vorgenommen worden. Der Herausgeber d. Bl. war nicht wenig überrascht, als er den ihm wohlbekannten amerikanischen Ausdruck für das, was wir als »vom grünen Tisch« bezeichnen, in erwähnter Weise verdeutscht fand.

### Zellstoff-Dämpfe als Mittel gegen Schwindsucht.

Ueber diesen Punkt haben mehrfach schon die Herren Hennefeld aus Delary und Némethy aus Fuji berichtet; gestatten Sie auch mir, dazu einige Worte hinzuzufügen.

Sowohl in Sulfat- als auch in Sulfitstoff-Fabriken hat man die günstigen Einwirkungen der Zellstoffdämpfe auf Lungenleidende beobachtet. In beiden sind es nach meinem Dafürhalten auch dieselben Stoffe, welche diese Einwirkungen hervorbringen: einmal die Dämpfe von Terpentinöl usw. und zum anderen schweflige Säure in ganz geringen Mengen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass Terpentinöl den Sauerstoff der Luft ozonisirt und so manche organische Stoffe zersetzt; man benutzt dies neuerdings auch zum Bleichen, versetzt Schmierseife mit Terpentinöl usw. Andererseits ist die Anwendung von Terpentinöl als Hausmittel bei Erkältungen des Kehlkopfes und der Luftröhre auch sehr weit verbreitet. Hat man mit fortwährendem Hustenreiz, Kitzel am Kehlkopfe usw. zu thun, so ist es von sofort beruhigender Wirkung, wenn man Terpentinöldämpfe möglichst tief in die Lungen einathmet; am besten tropft man dies Oel auf ein Taschentuch und hält es dicht vor die Nase; nachts betropft man das Kopfkissen oder legt ein imprägnirtes Tuch in die Nähe des Kopfes, sodass man immer solche Dämpfe einathmet. Dass Terpentinöl auch den gefährlichen Krankheitserregern, den Bazillen, ganz gehörig zu Leibe geht, zeigte es bei der Anwendung gegen Diphtheritis; denn vielfach pinselt man den Hals damit aus und nimmt es auch in kleineren Mengen ein. Mit beiden Verfahren hat man sehr günstige Erfolge erzielt. Nebenbei sei noch der besonderen Einwirkung auf Nieren und Harn gedacht, welcher selbst bloss bei Einathmung dieser Dämpfe einen lebhaften aromatischen Geruch nach Veilchen annimmt, den sich Mancher kaum zu erklären weiss.

Dass man in Sulfitstoff-Fabriken schweflige Säure wahrnimmt, leuchtet ohne weiteres ein; aber ebenso findet sie sich in den Sulfatstoff-Fabriken an den Sodaöfen, wie ich schon vor 5 Jahren in der Papier-Zeitung mittheilte, und zwar ganz besonders nach Einführung des Sulfat-Verfahrens von Dahl. Sie tritt jedoch in so geringen Mengen auf, dass sie in keiner Weise die Lunge belästigt. Die schweflige Säure ist nun im allgemeinen desinfizirend, aber auch direkt den kleinen Lebewesen, den Pilzsporen, sehr feindlich. Man kennt schon lange die günstige Wirkung des Schwefels bei Weinfässern, Einmachgefässen usw., bei Reinigung der Luft von Krankenzimmern, zur Konservirung von frischem Fleisch und dergleichen Dingen mehr. Beim Schwefeln der leeren Weinfässer erreicht man einen doppelten Zweck. Einmal verzehrt der Schwefel beim Brennen sämtlichen Sauerstoff der im Fass enthaltenen Luft, und zum Andern zerstört die gebildete schweflige Säure die Sporen des Hefenpilzes. Zur Konservirung von frischem Fleisch ist die schweflige Säure zwar vom Eis verdrängt worden, doch vielleicht etwas mit Unrecht; denn das Mittel ist sehr einfach, billig und von vortrefflicher Wirkung. In etwas einsamen Gegenden ist man auch heute noch genöthigt, Vorräthe von frischem Fleisch auf eine Woche anzuschaffen, ohne dass man Eis zur Verfügung hat. Dann hänge man das Fleisch in einen einfachen, freistehenden, mit einer Thür luftdicht zu verschliessenden Holzschrank, brenne Schwefelblüthe oder -Faden darin an und schliesse ihn. Vor dem Gebrauch muss man das Fleisch dann jedesmal ein paar Mal in kaltem Wasser abwaschen; es hält sich so sehr gut und lange.